

«Verein Ja zur Naturheilkunde» orientiert in Ebikon und Meggen:

Naturheilkunde kämpft für Qualität

Der Verein «Ja zur Luzerner Naturheilkunde» hat am 29. Juni bei der Luzerner Regierung mit 8472 gültigen Unterschriften eine Kantonale Volksinitiative zur Ergänzung des Gesundheitsgesetzes eingereicht. Am Samstag warb er auch im Rigi-land für die Unterstützung seiner Anliegen, so in der Ladengasse in Ebikon und auf dem Dorfplatz in Meggen.



Rolf Lehner vom Luzerner «Verein Ja zur Naturheilkunde» im Gespräch mit zwei Frauen in der Ladengasse in Ebikon. Bild Felix von Wartburg

Die Alternativmedizin kämpft mit dem Vorstoss bei der Luzerner Regierung für den gesetzlichen Schutz ihrer Berufskompetenz und gegen die Scharlatanerie. Am 1. Januar 2006 trat – trotz heftigem und breit abgestütztem Widerstand der Naturheilpraktiker – im Kanton Luzern ein neues Gesundheitsgesetz in Kraft. Danach darf nun neu jeder aller Krankenkassen-Versicherten zahlen eine Zusatzprämie für Naturheilkunde, sagt sie. «Sie erwarten weiterhin Leistungen mit Qualität und Kompetenz», fügte sie an. Dieses Anliegen breiter Bevölkerungskreise – in Meggen mehr als in Ebikon – wurde bei der Standaktion am vergangenen Samstag deutlich. «Das neue Gesundheitsgesetz läuft de facto auf ein Berufsverbot hinaus, weil es die Aus-

Scharlatanerie und schadet der qualifizierten Naturheilkunde» sagt die Mitinitiantin Renata Maria Meile. «Über 85 Prozent aller Krankenkassen-Versicherten zahlen eine Zusatzprämie für Naturheilkunde», sagt sie. «Sie erwarten weiterhin Leistungen mit Qualität und Kompetenz», fügte sie an. Dieses Anliegen breiter Bevölkerungskreise – in Meggen mehr als in Ebikon – wurde bei der Standaktion am vergangenen Samstag deutlich. «Das neue Gesundheitsgesetz läuft de facto auf ein Berufsverbot hinaus, weil es die Aus-

übung unserer Tätigkeit in schwerster Weise behindert», sagt Vorstandsmitglied Rolf Lehner, der in Root eine Naturheilkundliche Praxis betreibt. «Mit dem Wegfall der Bewilligungspflicht haben's die Naturheilpraktiker – insbesondere die Homöopathen – besonders schwer. Die Medikamenten-Hersteller und -lieferanten dürfen nämlich nur an überprüfte Naturheilpraktiker liefern, wenn sie nicht ihrerseits mit dem Gesetz in Konflikt geraten wollen.» Das kleine «Hinter-türchen», das der Gesetzgeber offen gelassen hat, nämlich dass Naturheilpraktiker

zwar Medikamente in der Praxis für eine Behandlung anwenden, diese dem Patienten aber nicht mit nach Hause geben dürfen, wird dadurch unwirksam. «Wie um alles in der Welt sollen wir die Heilmittel dann noch vernünftig einsetzen?» fragen die Initianten. Sie erklären, dass in der Naturheilkunde gerade die schnelle Verfügbarkeit eine wichtige Funktion habe. «Was beim ersten Praxisbesuch angesagt ist, kann drei Tage später unpassend sein», erläutert Rolf Lehner und fährt weiter: «Wir arbeiten mittels einer genauen Diagnose und nicht in einem diffusen Breitbandspektrum.» Die nun lancierte Initiative verlangt deshalb auch die Beibehaltung der Abgabekompetenz für Naturheilmittel durch ausgewiesene Naturheilpraktiker. «Dabei geht es uns nicht ums Geschäft», sagt der Rooter Rolf Lehner, «denn unsere Heilmittel kosten bekanntlich nur ein paar Franken. Uns geht es um die rasche Verfügbarkeit und die gezielte, dosierte Abgabe jener Heilmittel, die wir auf Grund guter Erfahrungen in der Praxis anwenden und die wir besonders gut kennen. Eine Apotheke könnte niemals alle von uns verwendeten Naturheilmittel an Lager haben und den Patienten aushändigen. Sie haben bestimmt auch kein Interesse daran. Die Patienten wären die Leidtragenden, denn sie müssten tagelang auf ein paar Globuli warten und während einer Behandlung mehrmals zur Apotheke laufen.» Felix von Wartburg

KOLUMNE

Perfektes Timing



Es geht auf den 1. August zu. Das Timing dazu scheint perfekt zu sein. Die positiven CH-Schlagzeilen treten in gehäufter Form auf: «Die

Schweizer Wirtschaft ist bei der Innovation weiterhin europäische Spitze» oder «Schweiz bei KMU top», ganz abgesehen von den Stichworten Alinghi, Federer und Cancellara. Der Millionenaufwand eines Ernesto Bertarelli und seiner Segel-, Technik- und Beratungsscrew hat zum zweiten mal bestätigt, dass die Schweiz, ein Binnenland ohne Meeranstoss, zur führenden Segelnation der Welt mutiert ist. Dass auf der Yacht Alinghi selber nur sporadisch ein Schweizer in Aktion getreten ist, hat man grosszügig in Kauf genommen. Entscheidend sind letztlich die seit Jahren generierten Rahmenbedingungen in Bezug auf Konstruktion, Technik, Taktik und Finanzen. Der vokalreiche Name Alinghi hat sich vom Lieblingsspielzeug der Geschwister Bertarelli im Kindesalter zur aktuell stärksten globalen Marke entwickelt. Eine PR-Leistung sondergleichen! Und weil sportliche Hochleistungen auch bei Nichtsportlern gut ankommen, vor allem wenn sie von sympathischen Persönlichkeiten erbracht werden, ist der fünfmalige Wimbledon-Sieger Roger Federer auf guten Wegen zum Tennis-König aller Zeiten. Für eine gewisse Presse ist dies zu wenig, deshalb verleiht sie ihm bereits jetzt eine göttliche Tennis-Aura. Die Jura Elektroapparate AG (Swiss Made) bleibt mit ihrem ganzseitigen Inserat in führenden Medien indes auf dem Boden der Realität und gratuliert «unserem Markenbotschafter Roger Federer herzlich zum fünften Wimbledon-Triumph in Folge» und wünscht ihm «weiterhin viel Erfolg ... und jederzeit perfekten Kaffeegenuss». Nach dem Hitchcock-Finale auf dem «heiligen Rasen von Wimbledon» (Medien-Zitat) wusste «unser Markenbotschafter» einen starken Kaffee sicher zu schätzen. Der Berner Radprofi Fabian Cancellara hat den Prolog zur Tour de France in London derart dominiert, dass er gezwungen war, über sein Weltmeistertricot das Gelbe Tricot des TdF-Leaders anzuziehen. Und als die Tour-Karawane dann doch noch französisches Festland erreichte, war Cancellara immer noch in Gelb. Und bei allen Aufsehen erregenden CH-Meldungen sei nicht vergessen, dass sich für den 1. August auf dem Rütli doch noch eine würdige Geburtstagsfeier der Willensnation Schweiz abzeichnen scheint. Roger Manzano

Erfolgreiches Rooter Dorfturnier:

Petrus muss ein Fan des Rooter Dorfturniers sein ...



Sie gewannen das Beachvolley-Turnier der Kategorie «Einfach de Plausch ha: Die «Doggies».

Das 31. Rooter Dorfturnier ist Vergangenheit. Ein paar Regentropfen konnten die Festfreude und den sportlichen Ehrgeiz nicht trüben. Im Gegenteil, während es andernorts ziemlich schüttete, freute man sich hier fast über die Abkühlung am Sonntag.

Das Dorfturnier 1 nach Franz Küttel und



Sie hatten in der Kategorie Gäste die Nase vorn: Das Team Rontal.

Klaus Peter Schmid wird mit Sicherheit als erfolgreiches in die Geschichte eingehen. Fussballer, Beachvolleyballer und Festbesucher kamen gleichermassen auf ihre Kosten. Einer der wichtigsten Gründe: Das Wetter, das nur am Sonntag kurzfristig für (teils willkommene) Abkühlung und schmutzige Wäsche sorgte. Die Turnierteilnehmer lieferten sich durchwegs faire Spiele. Ehrgeiz und Motivation gingen zwar bis an die Grenzen, aber nie darüber hinaus. Das Festprogramm vom Samstagabend

bot für jeden Geschmack etwas. Im Festzelt sorgten die «Alpenräper» für Höchststimmung. Das Publikum hielt es nicht lange auf den Bänken. Ob Polonaise oder ein Tänzchen zu zweit, die Partyband aus Österreich wusste allen Ansprüchen zu genügen. Die Pit-Stop-Bar hatte demgegenüber einen schweren Stand, setzte sich aber mit zunehmender Uhrzeit vor allem beim jüngeren Publikum durch. Wer es etwas ruhiger wollte, gönnte sich am Einerlistand einen feinen Tropfen. Der Sonntagmorgen wurde bereits zum

dritten Mal mit dem währschaftigen Buure-Brunch eingeläutet. Die Kapelle Elias Husestein aus Root sorgte für die musikalische Begleitung. Am Nachmittag ging's auf den beiden Rasenplätzen um die Wurst, standen doch die Finalsiege auf dem Programm. Einen wahren Volksauflauf verursachten wie gewohnt die Finals der Schülerinnen und Schüler. Unzählige Eltern und Verwandte feuerten ihre Schützlinge lautstark an. Mit der heiss ersehnten Rangverkündigung im Festzelt fand das 31. Dorfturnier seinen würdigen Abschluss.

Verband Luzerner Gemeinden:

Mehr Mitsprache auf Ebene Volksschulen gefordert

Jetzt liegt sie schriftlich vor, die Haltung der Luzerner Gemeinden in Bildungsfragen. Das kürzlich verabschiedete Positionspapier des VLG sieht vor, die Kosten für die Volksschule zwischen Kanton und Gemeinden paritätisch aufzuteilen.



Engagierte Gemeindevertreter: VLG-Geschäftsführer Guido Graf (l.), Meggens Schulverwalterin Jaqueline Kopp und VLG-Präsident Ruedi Amrein. Bild Daniel Schwab

Die Bildungslandschaft des Kantons Luzern weist eine hohe Qualität auf. So lautet der Tenor aus den Luzerner Gemeinden. Doch gute Bildung kostet Geld. Und das bekommen die Gemeinden deutlich zu spüren. Konkret: Sie bezahlen momentan 78 Prozent der Volksschulbildung, während der Kanton die restlichen 22 Prozent beisteuert. Das soll sich möglichst rasch ändern, wie an der ausserordentlichen Generalversammlung des VLG (Verband

Luzerner Gemeinden) beschlossen wurde. Das Positionspapier «Volksschulen», das den versammelten Gemeindevertre-

tern als Entwurf präsentiert wurde, erachtete eine mittelfristige Änderung des Kostenteilers als «sinnvoll». Kanton und

Gemeinden sollen sich in Zukunft je zur Hälfte an den Kosten für die Volksschulbildung beteiligen. Parallel dazu sind die Gemeinden gewillt, als Hauptfinanzierer der Volksschulen ihre Mitsprache zu institutionalisieren. VLG-Präsident Ruedi Amrein wünscht mehr Einfluss bei sämtlichen Projekten und Reformvorhaben an der Volksschule. Beispielsweise sei das Gemeindegesetz so anzupassen, dass in Sachfragen eine Verbandsdelegation direkt mit dem Regierungsrat verhandeln kann. Zu reden gaben auch die schulergänzenden Betreuungsangebote. Der VLG erachtet ein Obligatorium im Volksschulgesetz als «nicht sinnvoll». Voll auf der Linie des Kantons liegt der VLG dagegen bei den Themen Fremdsprachenunterricht (Modell 3/5 mit Englisch als erster Fremdsprache) und Musikschule («ist Sache der Gemein-

den»). Das Dokument, das auf den drei Säulen «kindgerecht», «zukunftsorientiert» und «finanzierbar» basiert, wurde ohne Gegenstimme genehmigt. Es dürfe kein «Papiertiger» werden, warnte die Megger Gemeinderätin Jacqueline Kopp bei der Präsentation des Papiers. Vielmehr soll es den Gemeinden ermöglichen, im Projektschmelzer der Volksschule den Überblick zu wahren. Dem VLG dient das Positionspapier künftig auch als Führungsinstrument im Rahmen des laufenden kantonalen Projektes «Schulen mit Zukunft», wo der Verband in der Trägerorganisation vertreten ist. Und VLG-Geschäftsführer Guido Graf ergänzte: «Das Ausgabenwachstum der letzten Jahre muss eingedämmt werden. Ziel ist und bleibt eine qualitativ hoch stehende, aber bezahlbare Volksschule.»